

PREDIGT

am 1. Sonntag im Advent (27. November 2011, 18.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe Lebens-Zeiten - Angst vorm Sterben, Mut zum Leben)

„Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes“

Römer 8, 18-25; 35-39

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Um die herrliche Freiheit der Kinder Gottes- darum geht es heute.

Da möchte man gleich singen: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit, dies erste Lied im Gesangbuch, das den Advent einläutet und das wir am Ende dieses Gottesdienstes singen werden.

Der Herr der Herrlichkeit und unsere herrliche Freiheit — Das klingt adventlich schön, aber ist es vielleicht zu schön, um wahr zu sein? Wie können wir das verstehen?

Ich jedenfalls, bin noch nicht so weit. Ich muss mir erst Wege bahnen und Umwege gehen, um Zugang zu so großen Zusagen aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes zu finden. Diese wenigen Seiten haben Geschichte geschrieben und wollen es auch heute noch!

Alle Großen unserer Tradition haben sich an diesem Kapitel des Apostels Paulus abgearbeitet: Augustinus, Luther, aber auch ein damals ganz unbekannter junger Pfarrer aus Safenwil in den Jahren 1916 – 1918: Karl Barth. Alle haben in Krisenzeiten mit diesem Römerbrief ihren eigenen Glauben und ihre Theologie neu justiert. Was haben sie uns zu sagen?

Paulus schreibt existentiell, als ginge es um Kopf und Kragen – und am Ende poetisch und hymnisch. Es geht um Kopf und Kragen, ums Überleben trotz Hunger und Angst, trotz Krankheit, Verfolgung und Obdachlosigkeit, trotz Einkerkерung und drohender Hinrichtung. Paulus hat Erfahrung mit Krisen und Katastrophen – und die verfolgte christliche Gemeinde in Rom ebenfalls. Schlimmer geht es eigentlich nicht.

Doch! Denn Paulus fragt in radikaler Ehrlichkeit auch nach der Innenseite des Menschen, gleichsam nach den hausgemachten Krisen: Wie kann ich mich selbst, nackt und ungeschminkt in den eigenen Spiegel schauend, aushalten? Unser Blick zeigt uns dann ja manchmal einen Menschen, der sich nicht nur fremd, sondern sogar feindlich ist - bis ein Stoßseufzer aus der Tiefe heraus schreit: Ich elender Mensch – wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes? (Röm. 7,24)

All dies stellt Paulus in umfassende Horizonte:

Er spricht vom Seufzen der Schöpfung und ihrem Harren auf Befreiung und Verwandlung

Er spricht, noch radikaler, auch vom Tod, aber auch von dem Kraut, das dagegen gewachsen ist: der schöpferischen Liebe Gottes in Kreuz und Auferstehung. Und am Ende des radikalen Argumentierens stellt Paulus einen Hymnus, wie er schöner nicht sein könnte. Es ist ein Vertrauensbekenntnis, das nachweislich Widerstandskämpfern des 20. Juli noch auf dem Weg zur Hinrichtung Kraft und Zuversicht geschenkt hat:

„Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“

Drei Pfade will ich beschreiten, um ein paar Zipfel dieser tiefen und großen Gedanken ansatzweise zu verstehen. Mit kindlichen Fragen fange ich an:

1. Anton und das Seufzen der Kreatur.

Anton war noch nicht 6 Jahre, als er mich zum frisch gepachteten Schrebergarten in der Nähe der Familienwohnung führte. Er strahlte. Endlich konnte die griesgrämige Vermieterin der Wohnung nicht mehr schimpfen, wenn er im Garten spielen wollte. Der neu gepachtete Schrebergarten war längere Zeit nicht mehr gepflegt und hatte darum etwas Ungezähmtes, Urtümliches. Er hatte ein kleines Gerätehaus, aber auch Platz für eine - dort als erste Investition - aufgestellte Schaukel. Wie wenige Quadratmeter genügen eigentlich, um ein Kind glücklich zu machen? Ein kleines Paradies. Wir werkelteten gemeinsam an der zweiten Investition, der neuen Sandkiste.

Hier habe ich sie beobachten können: Die herrliche Freiheit eines der Kinder Gottes. Dieses Paradies hat eine Adresse: Parzelle 31 Kleingartenkolonie Ehnernstraße; Oldenburg. Der Opa vergaß die Zeit. Schließlich erinnerte Anton, fast großväterlich daran, dass wir nicht zu spät zum Mittagessen kommen sollten. Anton lief voraus. Plötzlich ein bedrohlich klingender Ruf:

Opa, komm, komm, schnell!!! Anton stand gebückt über einer offenbar mitten im Flug abgestürzten Taube. Die Flügel noch ausgebreitet – aber der Körper regungslos. Anton war wie erstarrt: Opa hilf doch!! Opa half nicht, auch nicht mit Worten.

Wurde Anton an diesem Tag schon wieder aus der Freiheit seines kleinen Paradieses vertrieben? Was ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes? Ein Traum? Eine Projektion? Gibt es sie nur in einem Schonraum, jenseits der Härte des Lebens mit seinem Leiden und der Gewissheit, am Ende zu sterben?

„Opa, warum ist diese Taube tot?“ In Antons Stimme lag mehr Irritation als Angst. Seine Rebellion gegen den Tod imponierte mir. Aber ich übersah vermutlich das Wichtigste in diesem Moment: Antons tief empfundene innere und äußere Verbundenheit mit dieser Taube, mit diesem Geschöpf, das genau so gern lebte wie er es tut. Eben noch paradiesische Freiheit – und jetzt die Konfrontation mit dem Sterben, mit dem Tod: das irritierte und verstörte.

„Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und sich ängstet, aber nicht allein sie stöhnt, sondern auch wir, die wir schon die Geistkraft als ersten Anteil der Gottesgaben bekommen haben. Wir stöhnen aus tiefstem Inneren, weil wir sehnsüchtig darauf warten, dass unsere versklavten Körper freigekauft und wir als Gotteskinder angenommen werden.“ schreibt Paulus in unserem 8. Kapitel.

Heute weiß ich: Kinder verstehen das Seufzen der Kreatur viel elementarer als aufgeklärte, aber eben auch abgestumpfte Erwachsene. Tiere sind Antons Geschwister und jeder Halm, der aus der Erde sprießt, ein Schöpfungswunder. Ein Kind kann noch weinen, wenn eine Schnecke zertreten wurde, ob nun mit Absicht oder nicht.

Diese Erde, diese Asche aller Kreaturen – sie ist nicht Dreck sondern Humus, fruchtbarer Nährboden des Lebens. Im Alter bekommt man vielleicht wieder mehr Verständnis für diese elementare kindliche Dogmatik solidarische Hoffnung für alles Lebendige.

Ich kann und will mir keine ernsthafte Verantwortung für die Schöpfung mehr denken ohne die Gefühle Antons und die These von Paulus: Die Schöpfung leidet, sie stöhnt wie in Wehen und seufzt, sie sehnt sich nach Befreiung. Wir sind Geschöpfe und nicht ihre Herren. Auch wir harren einer Befreiung von den Mächten des Todes. Wir sind ja nicht einmal Herren unserer selbst. Eine angemessene Herrenlogik der Macht verdinglicht nicht nur die Natur und die Nächsten, sondern auch uns selbst: das ist der Anfang aller Gewalt.

Die Schöpfung ist doch Gottes Fußabdruck, ein lebendiges Kunstwerk. Haben wir das vergessen? Das könnten wir lernen. Von Kindern und Künstlern, von Kranken und Behinderten –und von einer Taube, dem Symbol der Geistkraft Gottes.

2. Ein zweiter Pfad: Todes- und Lebensmächte - Wovor haben wir Angst?

Ein Gutes hat die globale fiskalische Krisenlandschaft: Unübersehbar sind Gier und Geld Unge- rechtigkeit und Ausbeutung wieder als bestimmende und versklavende Mächte greifbar. Von ihnen kann man eigentlich nur in mythischer Terminologie realistisch sprechen.

Sie verschlingen und zerstören. Sie sind Mächte im Dienst des Todes: Sie sind herrschsüchtig und dulden keinen Widerspruch. Sie wollen versklaven und beherrschen. Nichts Neues unter der Sonne:

Paulus reflektiert und analysiert diese Thematik von Macht und Unterwerfung, von Fremd- und Selbstzerstörung. Und er benennt Alternativen.

Zu Beginn unseres 8. Kapitels schreibt er:

„Ihr seid nicht in menschlichen Grenzen gefangen, sondern lebt in der Geistkraft, so gewiss die Geistkraft in Euch wohnt. Wenn nun die Geistkraft dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird diese auch eure sterblichen Leiber lebendig machen... durch die Geistkraft, die (jetzt schon!) in euch einzieht. (Röm.8, 9ff.)

Neues kann nur einziehen, wenn dafür auch Platz ist. Das kennen wir von jedem Umzug.

Wo vom Geist Gottes und seiner Kraft die Rede ist, da ist auch von unseren inneren und äußeren Räumen zu reden. Sie sind oft zugestellt. Unsere Gedanken- und Gefühls-Welten gleichen manchmal Gebäuden mit heruntergelassenen Jalousien. Wir haben dicht gemacht. Dann fühlen wir uns scheinbar sicher und übersehen, dass wir damit in unser eigenes inneres und äußeres Gefängnis eingezogen sind.

Die Verweigerung gegenüber Neuem Leben hat meist einen Grund: eine tödliche Resignation. für die Diagnose „Resignation“ gibt es gute Kriterien. Brennt in uns noch die Sehnsucht? Brennt noch Wut und Mut in uns? Oder ist dies alles erloschen? Dann, in solcher Situation sind unsere inneren Türen nur noch von außen zu öffnen.

In der jüdischen Tradition gibt es die Sitte, dass an Feiertagen ein Stuhl mehr hingestellt wird, als Gäste erwartet werden. Sogar die Tür darf nicht abgeschlossen werden, ja sie soll, wenn möglich, sogar einen Spalt breit offen bleiben. Diese räumliche Geste ist ein Gebet:

Der Messias möge kommen und bei uns einkehren – er sei willkommen! Halleluja!

Leben heißt, noch etwas zu erwarten, heißt von der Lebensfülle zu träumen, von Gott also, und seinen Geist in unserer Mitte erwarten: Das ist Leben im Advent: Gott feiern! –

Haben wir dafür unsere inneren und äußeren Räume soweit frei geräumt, dass der König der Ehren einziehen kann?

Der Schriftsteller Martin Walser hat jüngst bekannt: Er könne die Selbstzufriedenheit sogenannter Atheisten nicht verstehen. Man müsse doch zumindest das Fehlen Gottes als Schmerz spüren! Sind wir dazu bereit, in uns freien Raum zu schaffen für die adventliche Gottesüberrasschung? Wie wäre es mit folgender Diagnose:

Wir haben mehr Angst vor dem Leben also Angst vor dem Tod! Es gibt sie tatsächlich diese Angst vor der Berührung mit dem Atem und dem Geist Gottes! Warten ist anstrengend. Ich erinnere mich, dass wir als Studenten solch Warten nicht mehr aushalten wollten. Wir säkularisierten die Rede von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes mittels einer damals populären Formel so:

Der Tod muss abgeschafft werden. Wir wollen alles und zwar sofort, und zwar für alle. Solche Allmachtsphantasien waren, selbst wenn sie ironisch vorgetragen wurde, Protest gegen eine geteilte Gesellschaft, gegen das Paradies der Wenigen auf Kosten der Anderen. Aber es war auch die Absage an die Geduld, an das Warten auf die Unberechenbarkeit der Gotteskraft, über die wir nicht verfügen und die wir nicht in die eigene Regie übernehmen können.

3.) Ein letzter Pfad: Aus der Gotteskindschaft heraus leben, – das ist Freiheit

Als wir in unserer studentischen Vorbereitungsgruppe darüber nachdachten, wer denn wohl schon in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelebt habe oder lebt, sagte eine Studentin: Martin Luther King oder Nelson Mandela – die waren wirklich frei, angstfrei, herrlich. Andere ergänzten: Ja, sie lebten mit Gott. Das gibt Mut und Ausdauer.

Sie lebten neben ihren Heimatländern zugleich im Reich Gottes, und so kommt es näher. Den Tod und das Leiden nicht mehr fürchten, das ist Freiheit.

In Gott leben – das verbindet mit allem Lebendigen. In solcher Freiheit und in solcher Verbundenheit sehen manche weit, sehr weit.

Dann wird Paulus beim Wort genommen und praktiziert, dass wir Töchter und Söhne Gottes sind, aufrecht und frei, verbunden mit der Gotteskraft und allen Geschöpfen, gerade auch mit denen, denen der Adel der Gotteskindschaft abgesprochen oder vorenthalten wird. Wo Gottes Kraft in uns wohnt, wohnen wir zugleich in Gott und dürfen darauf trauen, dass uns die Kraft zuwächst, die wir brauchen.

Davon zeugt z.B. auch der Abschiedsbrief eines wenig bekannten Widerstandskämpfers gegen Hitler vor seiner Hinrichtung: Heinrich von Lehdorf an seine Frau Gottliebe. Darin heißt es: „Mein Geliebtes,... glaube mir, diese Wochen (im Gefängnis) haben mich wirklich gläubig gemacht und ich bin unendlich dankbar dafür. Der christliche Glaube und der Glaube an ein „himmlisches Reich“ sind das Einzigste, was einem in der Not hilft. ...Der Weg dorthin führt wohl nur über Leid und es musste erst einmal alles Alte gewaltsam von einem gerissen werden. Erst dann kann man eine „neue Kreatur“ werden... Wir wollen dankbar sein für alles, was wir aneinander und miteinander gehabt haben... Für meine Person, dessen sollst Du gewiss sein, fürcht ich den Tod nicht.“

Heinrich von Lehdorf war stärker als die, die ihn ermordeten. Die Widerstandskämpfer erdachten eine bessere Zukunft. Nelson Mandela und Martin Luther King formulierten ihre Träume und bahnten den Weg ihrer Realisierung. Angstfreiheit schafft Mut und Weitblick. Anton übrigens, jetzt 8 Jahre alt, baut derzeit Nistkästen für bedrohte Vögel z.B. für Fledermäuse. Mögen wir alle je für uns herausfinden, wohin uns die herrliche Freiheit der Töchter und Söhne Gottes führen möchte,

denn wir dürfen gewiss sein, dass weder Tod noch Leben,

weder Engel noch Mächte noch Gewalten,

weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

weder Hohes noch Tiefes,

noch irgendeine andere Kreatur

uns scheiden kann von der Liebe Gottes,

die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Amen.